

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 37 (1995)
Heft: 199

Artikel: Magie des Mambo, Macht des Dollars : Dollar Mambo von Paul Leduc
Autor: Anselmi, Ines
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Magie des Mambo, Macht des Dollars

DOLLAR MAMBO von Paul Leduc



In Panama stationierte Soldaten werden verhaftet, nachdem sie in einem Nachtclub eine Tänzerin umgebracht hatten.

Paul Leduc liebt es nicht, Erklärungen über seine Filme abzugeben. Ein Film müsse für sich selber sprechen, sagt der dreiundfünfzigjährige publikumsscheue Cineast aus Mexiko. Obwohl in seinen letzten drei Filmen überhaupt nicht mehr gesprochen wird. Zumindest nicht mit Worten.

«Viele Jahre hindurch wurde in Mexiko und Lateinamerika ein demagogischer Missbrauch mit dem Dialog betrieben, vor allem im Dokumentarfilm», begründet Leduc sein radikales Misstrauen gegenüber dem gesprochenen Wort. Ihm gefallen Dialogszenen nicht, die «alles um jeden Preis erklären» wollen. In *BARROCO* (1989), einem phantastischen Fresko der fünfhundertjährigen Geschichte der Eroberung Amerikas, und in *LATINO BAR* (1991), einer expressiven Umsetzung der Novelle «Santa», verzichtet er genauso auf Dialoge wie in *DOLLAR MAMBO* (1993),

einer mexikanisch-spanischen Co-Produktion mit englischer, französischer und schweizerischer Beteiligung, der die wortlose Trilogie vervollständigt. Leduc möchte die Zuschauerinnen und Zuschauer dazu bringen, sich eigene Fragen zu stellen und selber nach möglichen Bedeutungen zu suchen: «Ich habe entdeckt, dass die Stille den Zuschauer zum Nachdenken zwingt.»

Zwei Welten prallen aufeinander im neuen Spielfilm *DOLLAR MAMBO*, zu dem ihn eine kurze Pressemeldung inspirierte: In Panama stationierte US-Soldaten wurden verhaftet, nachdem sie in einem Nachtclub eine Tänzerin umgebracht hatten. Die Soldaten, die an der Invasion Panamas durch die US-Streitmacht beteiligt waren, wurden ausserdem beschuldigt, Waffen unerlaubt eingesetzt, übermässig Alkohol konsumiert und das Verbot sexueller Beziehungen mit Einheimischen missachtet zu haben.

Nach sechs Tagen wurden sie aus der Haft entlassen und zu ihrer Einheit zurückgeschickt. Ende der Zeitungsnotiz (erschieden am 5. April 1990). Leduc «interessierte die Idee, aus einer schrecklichen Nachricht eine Art von Musical zu machen; aber nicht ein Musical in der Tradition der Liebesgeschichte, wie die *West-Side-Story*, sondern ein lateinamerikanisches Musical.» Nachdem die USA vergeblich versucht hatten, den in Waffen- und Drogengeschäften verwickelten panamaischen Präsidenten und ehemaligen General Noriega zum Rücktritt zu zwingen und auch die unterdessen verhängten Wirtschafts- und Handelsanktionen nicht zum Abdanken des Diktators führten, intervenierten die USA am 20. Dezember 1989 militärisch und nahmen Noriega gefangen. Die Invasion, die zwischen 600 und 7 000 Toten vorwiegend unter Panamas Zivilbevölkerung gefordert haben soll (die genaue

Zahl der Opfer wurde nie offiziell bekannt, auf Seiten der US-Truppen wurden die Verluste mit 25 Mann beziffert), stiess vor allem in Lateinamerika auf heftige Kritik.

«Ich will nicht Noriega verteidigen, aber keine Nation hat das Recht, in eine andere einzudringen, und dass das dann die Norm würde, missfällt mir erst recht», erklärt Leduc. Er löst die politische Tragödie der Panama-Invasion aus der abstrakten Ebene journalistischer News heraus, versetzt sie auf die Bühne eines Cabarets. Ein tödliches Drama spielt sich ab. Der Schauplatz, ein Variété in einer verlassenem Hafengegend, ein von Artistinnen und Artisten bewohntes Schiffswrack im Panama-Kanal, erinnert an *LATINO BAR*, wo in einer Bretterbude über dem Fluss ebenfalls ein Melodrama aus Erotik und Gewalt seinen unheilvollen Lauf nimmt. In der gleichen Besetzung der Hauptrollen – mit der brillanten *Dolores Pedro* und mit *Roberto Sosa*, dem die Figur des Desperado auf den Leib geschrieben scheint – inszeniert Leduc in *DOLLAR MAMBO* erneut eine Gratwanderung zwischen Sinnlichkeit, Leidenschaft, Verzweiflung und Gewalt.

Schwerbewaffnete Fallschirmjäger landen in schwarzer Nacht, dringen in den Nightclub ein, verlangen mit Schuhen und Gewehrkolben stampfend Shows, zwingen verschüchterte Mädchen zum Tanzen. Die Stimmung ist gespenstisch. Die Gesichter hinter monströsen Gasmasken

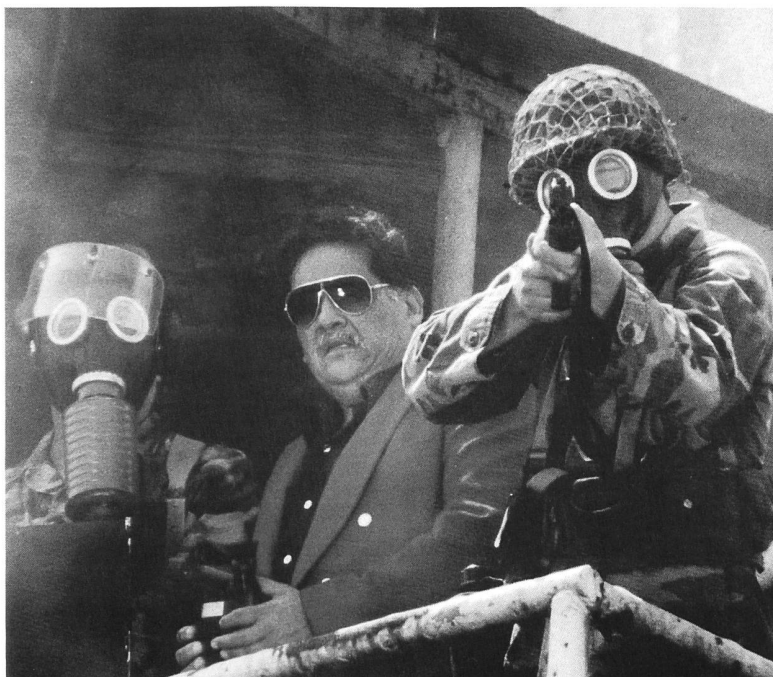
verborgen, treiben die Soldaten die Erste Tänzerin immer mehr in die Enge, bis ihr nur noch der Tod als letzter Ausweg bleibt. Der wortlose Film entwickelt einerseits eine eigene Magie, spielt mit dem ganzen Repertoire der menschlichen Körpersprache, mit Blicken, Gesten, Mimik, Tanz. Auch Musik, Rhythmus, Töne, Geräusche – und das Schweigen – steigern die Intensität der Bilder. Indem er seine Akteure des Dialogs beraubt, setzt Leduc sie andererseits aber auch der Gefahr aus, zu schemenhaften, übertrieben theatralischen Figuren reduziert zu werden.

Ging es in *FRIDA – NATURALEZA VIVA* (1984) noch um den Stolz der mexikanischen Malerin Frida Kahlo auf die eigenständige Kultur ihres Landes, und in *BARROCO* um einen Pluralismus der Kulturen, wie er nirgendwo üppiger als in der Karibik gedeiht, so präsentiert Leduc in *DOLLAR MAMBO* eine düstere Vision der Auslöschung jeglicher Individualität und kulturellen Identität. Gleichzeitig macht er aber eine sinnliche Welt erfahrbar, die in Form afrikanischer und afro-amerikanischer Musik, Tänze, Rhythmen, Gesänge, Trommeln einen starken Gegenpol zum pessimistischen, bisweilen zynischen Grundton bildet. Etwas vom Eindrücklichsten des ganzen Filmes ist die Szene am Anfang, in der schwarze Männer und die virtuose Hauptdarstellerin mit geschmeidigen Bewegungen auf einem Holzsteg am

Kanal einen nur von rhythmischem Gesang begleiteten Tanz improvisieren. Karibik pur. Die non-verbale Traditionen der über den Atlantik in die Sklaverei verschleppten Yoruba, Kongo und Menschen aus anderen Teilen Afrikas haben in der Karibik bis in die heutige Zeit nichts von ihrer Vitalität eingebüsst. Der Begriff «Mambo» geht auf die Kongo-Religion zurück, die mit den schwarzen Sklaven über den Atlantik nach Lateinamerika gelangte. Er bezeichnet ursprünglich einen Gesang zur Anrufung mächtiger Geister. Kubanische Kongo-Priester aktivieren mit solchen Gesängen und mit heiligen, auf den Boden gezeichneten Kosmogrammen uralte Zauberkraft. Im allgemeinen versteht man unter Mambo einen tanzbaren Musikstil mit Gesangseinlagen, der sich – mit Jazz-Elementen angereichert – in den fünfziger Jahren von Kuba aus nach Nord-, Süd- und Zentralamerika ausbreitete und immer mehr trivialisierte. «Just like in Vegas», preist in Leducs Film ein schwarzer Ansager der «Panama Bar» die Revue der Mambo-Tänzerinnen an.

Leducs Filme drehen sich alle um das eine Thema: die kulturelle Identität, beziehungsweise ihre Zerstörung, den Verlust der kulturellen Vielfalt, die drohende Uniformierung und globale Einebnung der Kulturen. Ein Paradebeispiel dieser Entwicklung stellt für den Mexikaner das Kino dar, «denn auf den Leinwänden

Schwerbewaffnete Fallschirmjäger dringen in den Nightclub ein und zwingen verschüchterte Mädchen zum Tanzen.



der Welt sieht man immer weniger Filme, die einzelne Kulturen repräsentieren, dafür immer mehr Filme, die nicht einmal mehr in Hollywood gemacht sein müssen: sie entstehen bereits überall nach dem Muster der Hollywood-Produktionen. Das gilt für die Geschichten, die sie erzählen, wie für die Sprachen, in denen sie sprechen, die Formen, die sie anwenden» (Leduc in einem Interview mit dem Zürcher Tages-Anzeiger vom 8. Februar 92). Schon 1987 konstatierte er im Zusammenhang mit den neuen Technologien im Elektronikbereich: «Innerhalb dieser neuen internationalen Arbeitsteilung bei der Produktion von Bildern ... ist unsere Rolle die von Konsumenten, nicht von Produzenten. Das betrifft nicht nur die Lateinamerikaner, sondern alle Nicht-Nordamerikaner, wie die kinematographischen Verzeichnisse der Welt und die lautstarken Bankrotterklärungen fast aller nationalen Filmindustrien zeigen.» Er legte dar,

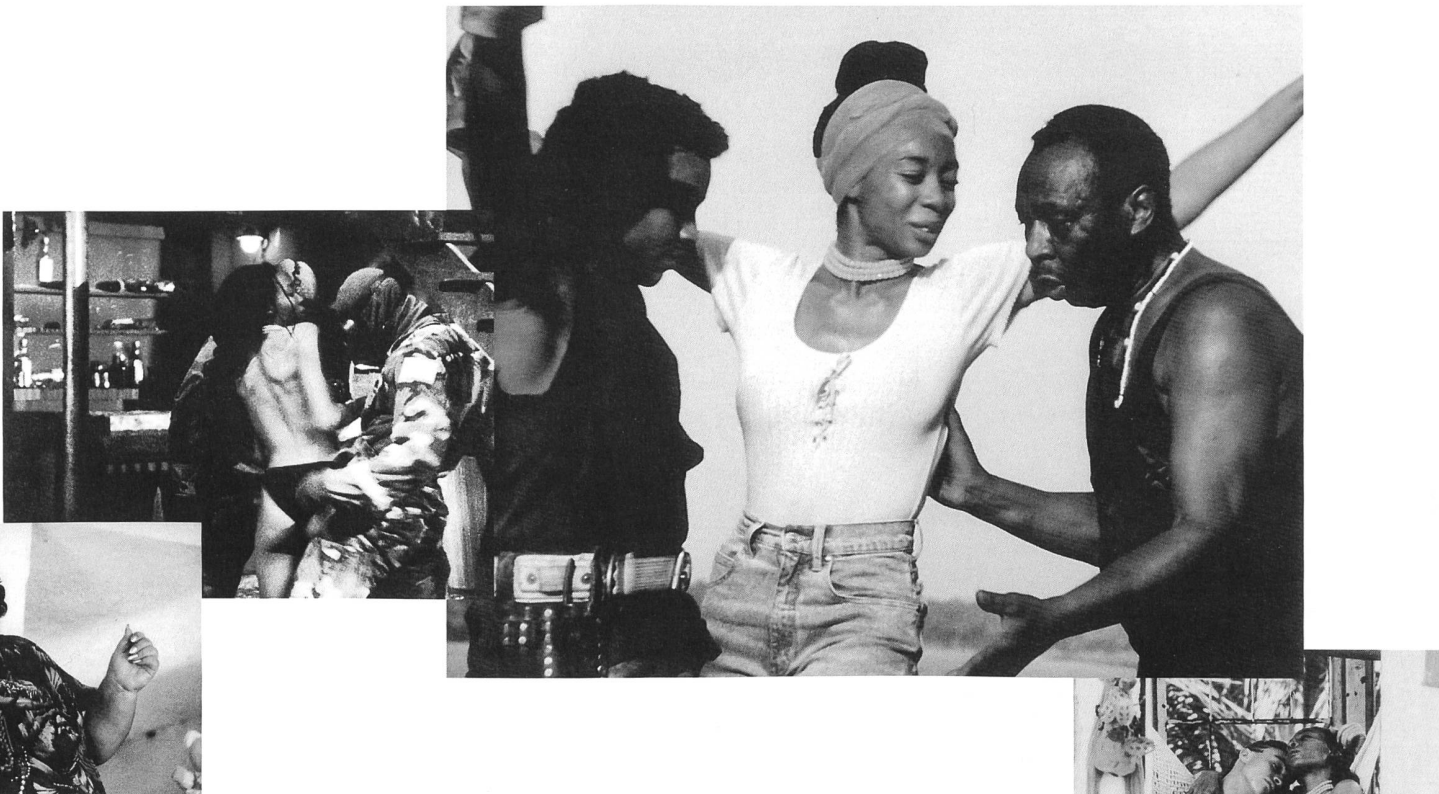
dass die von Dollars abhängige mexikanische Filmindustrie praktisch nur noch damit beschäftigt sei, für geringe Kosten Hollywoodfilme oder «schreckliche Filme» für mexikanische Emigranten in den USA zu produzieren.

In Leducs jüngster Produktion – seiner letzten? (es wird behauptet, er wolle seinen Beruf als Filmmacher an den Nagel hängen) – ist schon der Titel Metapher: der genuinen Magie des Mambo steht die Allmacht des Dollars gegenüber. DOLLAR MAMBO demonstriert nicht zuletzt die kulturelle Vereinnahmung durch die Unterhaltungsindustrie. Zum Beispiel wird neben der Invasion der US-Truppen – in der Sequenz des Einbruchs im Warenlager des Hafens – auch die Invasion von Elektronikgeräten «made in Japan» illustriert. In einer anderen bizarren Szene sitzt eine übergewichtige, ständig Kuchen in sich hineinstopfende Frau mit Lockenwicklern vor laufendem Fern-

seher in einer Villa und wiegt den fetten Kopf im Takt einer TV-Ärobic-Show. Dieselbe Figur taucht am Ende des Films nochmals auf, in einem politischen Propagandazug marschiert sie vor Transparenten mit der Aufschrift «Welcome U.S.A.».

Es gibt in DOLLAR MAMBO nur einen – äusserst ironischen – Dialog, der eigentlich ein Monolog ist. Ein Bauchredner unterhält sich mit einer Puppe, fragt sie, worüber sie sprechen sollen. «Über nichts», antwortet die Puppe. «Es ist nicht Zeit, über nichts zu sprechen.» – «Wenn wir nichts sagen, so ist es, als sei nichts passiert.» – «Nichts geschah hier, nichts. Was kann ich also sagen?» – «Ich sagte Dir doch, Du sollest nichts sagen.» – «Dann sage ich nichts.» – «Endlich verstehen wir einander.» – «Nichts ist hier passiert, gar nichts.»

Ines Anselmi



Die wichtigsten Daten zu DOLLAR MAMBO:

Regie: Paul Leduc;
Buch: Jaime Aviles, José Joaquín Blanco, Paul Leduc, Hector Ortega, Juan Tovar;
Kamera: Guillermo Navarro; Schnitt: Guillermo S. Mal-

donado; Art Director: Arturo Nava; Kostüme: Claudia Fernandez, Jimena Fernandez;
Musik: Eugenio Tous-saint; Choreographie: Marco Antonio Silva, Tito Vasconcelos.
DarstellerInnen: Dolores Pedro, Roberto Sosa, Raul Medina,

Litico Rodriguez, Tito Vasconcelos, Eduardo Lopez Rojas, Kandido Uranga, Silvestre Mendez, Gabino Diego, Monica Castillo.
Produktion: Programa Doble (Mexiko), Igeldo Zine Produksioak (Spanien), in Zusammenarbeit mit

Arion Production (Frankreich), Channel Four (England), DEH (Schweiz), Sindicato Nacional de Trabajadores de la Educación, Instituto Mexicano del Seguro Social, Tabasco Films, Gecisa, Universidad de Guadalajara, Estudios Churu-

busco (Mexiko) und Fonds Sud Cinéma (Frankreich). Produzent: Arturo Whaley. Mexiko, Spanien 1993. 35mm, Farbe, Ultra Stereo; Dauer: 80 Min. CH-Verleih: Cinematograph Filmverleih, Dominik Schuler, 6438 Ibach.